

Jin, Jiyan, Azadî

*Stimme, Selbstanerkennung und die Wiederherstellung von Resonanz
Vortrag von Selma Günebay am 27. Mai 2026 bei FUgE Hamm*

Einstieg: persönliche und historische Orientierung

Guten Abend zusammen.

Ich freue mich sehr, heute hier sprechen zu dürfen.

Dieser Vortrag ist für mich nicht nur ein politischer Vortrag. Er ist auch persönlich.

Viele der Fragen, über die ich heute spreche, sind für mich nicht zuerst theoretisch entstanden, sondern körperlich, biografisch und emotional.

Bevor ich beginne, möchte ich kurz einordnen, worüber wir eigentlich sprechen.

Kurdinnen und Kurden gehören zu den größten Völkern der Welt ohne eigenen Nationalstaat. Das historische Kurdistan verteilt sich heute vor allem über vier Staaten: die Türkei, Syrien, den Irak und den Iran. In der kurdischen Selbstbezeichnung werden diese Regionen oft Bakur, Rojava, Başûr und Rojhilat genannt: Nord-, West-, Süd- und Ostkurdistan.

Über viele Generationen hinweg waren Kurdinnen und Kurden in diesen Staaten mit Sprachverboten, Assimilation, Repression, politischer Verfolgung und kultureller Auslöschung konfrontiert. Genau aus dieser Erfahrung heraus entstanden unterschiedliche Formen kurdischer Widerstandsbewegungen. Eine davon - und heute vielleicht die weltweit sichtbarste - ist die kurdische Frauenbewegung.

Ich selbst bin in Deutschland in der kurdischen Diaspora aufgewachsen.

Wie viele Menschen aus Familien, deren Geschichte von Gewalt, Vertreibung, Sprachverlust und Unterbrechung geprägt ist, bin ich mit Dingen aufgewachsen, die selten vollständig ausgesprochen wurden. Es gab Geschichten, die plötzlich abbrachen. Sätze, die mitten im Erzählen leiser wurden. Lieder, die zwischen mehreren Sprachen existierten. Und Erwachsene, die vieles getragen haben, ohne Worte dafür zu haben. Schon als Kind hatte ich oft das Gefühl, dass etwas fehlt - obwohl niemand genau sagen konnte, was.

Wer sind wir eigentlich? Welche Sprache gehört zu uns? Welche Geschichte tragen wir? Was bedeutet kurdisch, wenn man in Deutschland aufwächst und vieles nur bruchstückhaft weitergegeben wurde? Lange bevor ich politisch verstanden habe, was Kurdistan bedeutet, verstand mein Körper bereits, dass etwas unterbrochen worden war.

Nicht nur Territorien. Nicht nur Geschichte. Sondern Beziehung. Beziehung zur Sprache. Zum eigenen Ausdruck. Zum Körper. Zur Erinnerung. Zum Leben selbst.

Deshalb möchte ich heute nicht nur über Politik sprechen. Ich möchte darüber sprechen, wie Unterdrückung sich in Körper einschreibt, warum Stimme politisch ist, weshalb Frauen zu Trägerinnen von Erinnerung wurden und warum Selbstanerkennung unter diesen Bedingungen zu einer revolutionären Praxis wird.

Jin, Jiyan, Azadî: Frau, Leben, Freiheit

Jin, Jiyan, Azadî.

Viele übersetzen diesen Satz mit: Frau. Leben. Freiheit.

Aber dieser Satz ist viel mehr als eine Parole. Er trägt eine Weltanschauung in sich. Jin bedeutet Frau. Jiyan bedeutet Leben. Azadî bedeutet Freiheit.

Bereits sprachlich sehen wir, dass zwischen jin und jiyan eine unmittelbare Verbindung besteht. Die Frau erscheint hier nicht als Randfigur der Gesellschaft. Nicht als Ergänzung. Nicht als Thema. Sondern als Ursprung von Beziehung, als Trägerin von Kontinuität, als Bewahrerin von Erinnerung, als Grundlage sozialen Lebens.

Deshalb bedeutet dieser Satz letztlich: Ohne die Freiheit der Frau kann Leben selbst nicht frei werden.

Das ist eine radikale Aussage, weil sie die Frage von Freiheit verschiebt. Freiheit wird nicht nur territorial gedacht, nicht nur national, nicht nur staatlich, sondern gesellschaftlich, körperlich, emotional und beziehungsorientiert.

Genau deshalb ist dieser Satz gefährlich für jede Herrschaft, die auf Kontrolle beruht. Er behandelt Frauenbefreiung nicht als Nebensache, sondern als Grundlage gesellschaftlicher Befreiung überhaupt.

Mesopotamische Erinnerung und verdrängte weibliche Autorität

Oft wird heute so gesprochen, als wäre Jin, Jiyan, Azadî erst 2022 entstanden. Aber dieser Satz trägt eine viel ältere Geschichte in sich.

Er gehört zu einer langen Genealogie kurdischer, mesopotamischer und weiblicher Widerstandsgeschichte.

Viele Frauen der kurdischen Bewegung beziehen sich bewusst auf mesopotamische Erinnerungslinien. Nicht, um Geschichte romantisch zu verklären, sondern um sichtbar zu machen: Patriarchat ist nicht naturgegeben. Es ist historisch entstanden. Und deshalb kann es auch historisch verändert werden. Figuren wie Inanna standen gleichzeitig für Liebe, Krieg, Weisheit, Transformation, Unterwelt und Schöpfung. Das Weibliche war historisch nicht immer nur passiv, häuslich oder untergeordnet.

Natürlich war Kurdistan historisch nicht frei von Patriarchat. Das wäre falsch und romantisierend. Aber Kurdistan war auch nie vollständig identisch mit den patriarchalen Staatsstrukturen der umliegenden Nationalstaaten.

Besonders in alevitischen, yezidischen, tribalen und teilweise nomadischen Kontexten existierten Erinnerungen an sichtbarere soziale Rollen von Frauen. In manchen Gemeinschaften hatten Frauen spirituelle, beratende und gemeinschaftliche Funktionen. Sie bewahrten Rituale, Erzählungen, soziale Übergänge und Formen kollektiver Orientierung.

Die Erinnerung an weibliche Autorität wurde nie vollständig ausgelöscht. Sie lebte weiter: in Liedern, in Ritualen, in dengbêjischer Tradition, in Mutterfiguren, in Erzählungen und in der mündlichen Weitergabe.

Das ist wichtig, weil eine Gesellschaft leichter glauben kann, Frauen seien von Natur aus untergeordnet, wenn sie ihre eigenen anderen Erinnerungen verloren hat.

Frauen als Archive

Historisch waren es häufig Frauen, die kulturelle Kontinuität bewahrten. Nicht zufällig.

Viele Männer wurden ermordet, militarisiert, inhaftiert, vertrieben oder politisch verfolgt. Frauen mussten dadurch oft ganze emotionale und kulturelle Räume tragen.

Sie wurden zu emotionalen Archiven, zu Sprachbewahrerinnen, zu Vermittlerinnen zwischen Generationen, zu Trägerinnen kollektiver Erinnerung.

Sie hielten Geschichten lebendig, auch wenn Staaten versuchten, sie auszulöschen. Sie sangen weiter, auch wenn Sprache verboten wurde. Sie erzählten weiter, auch wenn Archive zerstört wurden.

Deshalb richtet sich Gewalt gegen Frauen oft nicht nur gegen einzelne Körper. Sie richtet sich gegen Erinnerung selbst.

Wenn Frauen gebrochen werden, wird versucht, ganze kulturelle Linien zu brechen.

Qazi Muhammad, Mahabad und Bildung als Selbstbestimmung

Ein wichtiger historischer Bezugspunkt ist die Republik Mahabad.

1946 entstand unter Qazi Muhammad im heutigen Iran die Republik Mahabad, die erste moderne kurdische Republik. Qazi Muhammad war ein kurdischer politischer Führer, Jurist und religiös gebildeter Intellektueller. Er verband politische Selbstbestimmung mit Sprache, Bildung und kultureller Würde. Die Republik Mahabad existierte nur wenige Monate. Trotzdem war ihre symbolische Bedeutung enorm.

Zum ersten Mal wurden in moderner Form öffentlich formuliert: kurdischer Sprachunterricht, kulturelle Selbstverwaltung, politische Organisation und kurdische Selbstbestimmung.

Mahabad stellte eine grundlegende Frage: Können Kurdinnen und Kurden sich selbst regieren?

Dahinter stand aber eine tiefere Frage: Können Menschen frei sein, wenn ihre Sprache, ihre Kultur und ihre Selbstdeutung unterdrückt werden?

Denn Sprache ist nicht bloß Kommunikation. Sprache ist Weltzugang. Sprache ist Erinnerung. Sprache ist Würde. Auch Frauenbildung spielte im Umfeld von Mahabad eine sichtbare Rolle.

Frauenorganisationen entstanden, Mädchenschulen wurden gefördert, und Frauen wurden zunehmend als Teil gesellschaftlicher Entwicklung verstanden.

Mahabad war deshalb nicht nur ein politisches Ereignis. Mahabad war auch ein Bildungsereignis. Ein Versuch, kurdisches Wissen, kurdische Sprache und kurdische Selbstachtung öffentlich zu machen.

Musa Anter: Sprache als Widerstand

Musa Anter war ein kurdischer Schriftsteller, Journalist und Intellektueller. Er wurde zu einer zentralen Figur, weil er verstand, dass kulturelle Unterdrückung immer auch psychische Unterdrückung bedeutet.

Wenn eine Sprache verboten wird, wird nicht nur ein Kommunikationsmittel angegriffen. Es wird ein Verhältnis zur Welt angegriffen.

Ein Kind, das die Sprache seiner Großmutter nicht mehr versteht, verliert nicht einfach Vokabeln. Es verliert Zugänge zu Erinnerung, Humor, Schmerz, Intimität, Geschichte und Zugehörigkeit.

Musa Anters Arbeit war deshalb Widerstand gegen das Verstummen.

Und auch hier spielten Frauen eine zentrale Rolle. Denn häufig waren sie diejenigen, die Sprache trotz allem weitertrugen: im Haus, in Liedern, in Geschichten, in Alltagsgesten, in Sorgearbeit und in emotionaler Weitergabe.

Bildung, Assimilation und koloniale Angst

Wenn wir über Unterdrückung sprechen, dürfen wir nicht nur über offene Gewalt sprechen. Nicht nur über Krieg. Nicht nur über Gefängnisse. Sondern auch über Bildung.

Über Schulen. Über Lehrpläne. Über die Frage, welche Sprache ein Kind sprechen darf und welche Geschichte es überhaupt lernen darf.

Kurdische Kinder wuchsen über Generationen hinweg in Staaten auf, in denen ihre Sprache entweder verboten, abgewertet oder aus offiziellen Bildungsräumen verdrängt wurde. Das betrifft die Türkei, Syrien, den Irak und den Iran.

Obwohl diese Staaten unterschiedliche politische Systeme haben, sehen wir ähnliche Mechanismen: Nationalstaatliche Einheit wird über kulturelle Vielfalt gestellt. Sprache wird kontrolliert. Geschichte wird kontrolliert. Bildung wird kontrolliert. Menschen sollen lernen, sich selbst mit den Augen des Staates zu sehen.

Das ist eine tiefe Form von Kolonialisierung. Denn Kolonialisierung bedeutet nicht nur Landbesetzung. Kolonialisierung bedeutet auch, Menschen von ihrer eigenen Erinnerung zu trennen.

Ein Kind lernt dadurch früh: Die Sprache deiner Mutter ist angeblich nicht die Sprache von Wissen. Nicht die Sprache von Zukunft. Nicht die Sprache von Würde.

Assimilation wird dadurch zur Bedingung von Aufstieg. Wer erfolgreich sein will, muss sich entfernen: von der eigenen Sprache, von der eigenen Geschichte, von der eigenen Erinnerung.

So entsteht eine permanente Angst: Sei nicht zu sichtbar. Sprich nicht zu kurdisch. Sei nicht zu laut. Sei nicht zu anders.

Und diese Angst arbeitet sich tief in das Nervensystem hinein. Der Körper lernt, sich selbst zu zensieren.

Von nationaler Befreiung zur Frauenbefreiung

Viele frühe Freiheitsbewegungen konzentrierten sich vor allem auf nationale Selbstbestimmung, Territorium und politische Souveränität.

Das war historisch wichtig. Aber die kurdische Frauenbewegung stellte später eine radikalere Frage: Was bedeutet Freiheit überhaupt, wenn patriarchale Herrschaft bestehen bleibt?

Denn auch ein eigener Staat garantiert noch keine Befreiung der Frau.

Wenn Männer weiterhin bestimmen, wenn Frauen weiterhin schweigen müssen, wenn Liebe weiterhin Besitz bedeutet, wenn Familie weiterhin Kontrolle bedeutet, wenn Politik weiterhin männlich organisiert ist, dann hätte Herrschaft nur ihre Form verändert, aber nicht ihr Wesen.

Qasim Hemed, ein früherer Denker im Umfeld der kurdischen Bewegung, formulierte deshalb den entscheidenden Gedanken: Nationale Befreiung ohne Frauenbefreiung bleibt unvollständig.

Damit wurde Freiheit nicht mehr nur territorial gedacht, sondern gesellschaftlich, körperlich, emotional und alltäglich.

Abdullah Öcalan und der Paradigmenwechsel

Abdullah Öcalan ist Mitbegründer der PKK und bis heute einer der einflussreichsten politischen Theoretiker der kurdischen Bewegung. Für ein Publikum ohne Vorwissen ist wichtig: Ich nenne ihn hier nicht, um eine Organisation zu bewerben, sondern weil seine theoretischen Schriften die kurdische Frauenbewegung, Rojava, Jineolojî und das Modell des demokratischen Konföderalismus stark geprägt haben.

Ab den 1970er- und besonders den 1980er-Jahren wurde innerhalb der kurdischen Bewegung die Frage der Frauenbefreiung radikal vertieft.

Öcalan formulierte später die These, dass die Unterdrückung der Frau eine der ältesten Formen gesellschaftlicher Kolonisierung sei.

Damit verschob sich der Fokus von Revolution. Nicht mehr nur: Staat. Nation. Territorium.

Sondern: Beziehung. Gesellschaft. Körper. Alltag. Wissen. Emotionale Strukturen. Die Organisation des Lebens selbst.

Die Frage lautet nun nicht nur: Wer hat die Macht? Sondern: Wie ist Macht organisiert? Wie wird Beziehung organisiert? Wie wird Wissen organisiert? Wie wird Familie organisiert? Wie wird Liebe organisiert?

Genau hier entstehen Konzepte wie Kommunen, Frauenräte, Räte von unten, demokratischer Konföderalismus und autonome Selbstorganisation.

Freiheit soll nicht nur von oben beschlossen werden. Sie soll im Alltag organisiert werden: in Nachbarschaften, in Versammlungen, in Frauenräten, in Bildung, in Selbstverteidigung, in kollektiver Verantwortung.

Die Frauenbewegung als Revolution innerhalb der Revolution

Die kurdische Frauenbewegung entstand nicht einfach neben der kurdischen Bewegung. Sie transformierte sie von innen.

Frauen begannen, autonome Strukturen aufzubauen: eigene Bildungsräume, eigene Analysen, eigene Kritik, eigene Verteidigungsformen, eigene Formen politischer und sozialer Organisation.

Das war revolutionär. Denn eine Bewegung kann nach außen revolutionär sein und nach innen trotzdem patriarchal.

Die Frauenbewegung sagte deshalb: Befreiung kann nicht delegiert werden.

Frauen müssen eigene Räume haben, in denen sie denken, sprechen, handeln, kritisieren und sich organisieren können. Nicht als Abspaltung vom Gemeinsamen, sondern als Voraussetzung dafür, dass das Gemeinsame überhaupt gerecht werden kann.

Jineolojî: Wissen neu denken

Aus dieser Entwicklung heraus entstand Jineolojî.

Jineolojî bedeutet nicht einfach Frauenforschung. Es ist eine Kritik daran, wie Wissen überhaupt produziert wurde.

Jineolojî fragt: Wer produziert Wissen? Wessen Erfahrungen gelten als wissenschaftlich? Welche Geschichten wurden ausgelöscht? Welche Körper wurden zum Objekt gemacht? Welche Formen von Wissen wurden abgewertet, weil sie von Frauen, Müttern, Heilerinnen, Sängerinnen oder Gemeinschaften getragen wurden?

Jineolojî kritisiert eine Wissenschaft, die sich selbst als neutral darstellt, aber oft männlich, staatlich, kolonial und objektivierend organisiert war.

Sie versucht, Wissen wieder mit Leben zu verbinden: mit Ethik, Erfahrung, Gemeinschaft, Körper, Erinnerung und Beziehung.

Das ist für meinen Vortrag zentral, weil auch meine eigene Arbeit fragt: Was passiert, wenn Erkenntnis nicht vom Körper getrennt wird? Was passiert, wenn Stimme, Nervensystem, Erinnerung und Wissen zusammen gedacht werden?

Rojava und YPJ: Frauenbefreiung als gesellschaftliche Praxis

Besonders sichtbar wurde diese Entwicklung in Rojava, der autonomen Selbstverwaltung in Nord- und Ostsyrien.

Viele Menschen im Westen sahen plötzlich Bilder der YPJ und waren überrascht. Die YPJ sind die Frauenverteidigungseinheiten in Nord- und Ostsyrien. Sie wurden international bekannt, weil Frauen dort nicht nur sichtbar kämpften, sondern politische Verantwortung übernahmen.

Frauen mit Waffen. Frauen an der Front. Frauen, die nicht als Opfer gezeigt wurden, sondern als handelnde politische Subjekte.

Aber die YPJ entstand nicht einfach als militärische Formation. Sie entstand aus Jahrzehnten theoretischer, gesellschaftlicher und emotionaler Organisation.

Die Frauen dort verteidigten nicht nur Territorium. Sie verteidigten die Möglichkeit einer anderen Gesellschaft.

Einer Gesellschaft, in der Frauen nicht Eigentum sind. Nicht bloß symbolische Figuren. Nicht nur Unterstützerinnen. Sondern politische Subjekte, Entscheidungsträgerinnen, Organisatorinnen und Verteidigerinnen.

In Rojava wurde versucht, Frauenbefreiung konkret gesellschaftlich zu organisieren: durch Frauenräte, durch Ko-Vorsitz, durch autonome Frauenstrukturen, durch Kommunen, durch Bildungsarbeit, durch Selbstverteidigung und durch mehrsprachige Bildungsmodelle.

Genau das ist entscheidend: Jin, Jiyan, Azadî bleibt dort nicht nur ein Satz. Es wird zu einer Praxis. Zu einer Struktur. Zu einer Art, Gesellschaft neu zu denken.

Aktuelle Umstände: Türkei, DEM/HDP, Syrien und Iran

Gleichzeitig sehen wir heute, wie fragil diese Prozesse bleiben.

In der Türkei stehen kurdische Parteien wie die HDP und später die DEM-Partei seit Jahren unter massivem politischen Druck. Kurdische Selbstorganisation wird nicht nur militärisch bekämpft, sondern auch parlamentarisch, sprachlich, juristisch und symbolisch.

Auch in Syrien bleibt die Situation widersprüchlich. Einerseits gab es 2026 Berichte über Schritte zur Anerkennung kurdischer Sprache und Rechte. Andererseits bleiben kurdische Selbstverwaltung, Bildung, SDF-Strukturen und politische Anerkennung weiterhin umkämpft.

Das zeigt: Die Frage ist bis heute nicht gelöst. Dürfen Kurdinnen und Kurden lediglich existieren? Oder dürfen sie sich auch selbst organisieren, bilden, erinnern und politisch definieren?

Wenn wir auf die Staaten schauen, die Kurdinnen und Kurden unterdrückt haben - Türkei, Syrien, Irak und Iran -, sehen wir unterschiedliche Systeme, aber ähnliche Mechanismen: Grenzen werden wichtiger genommen als Lebensrealitäten. Sprache wird kontrolliert. Geschichte wird kontrolliert. Vielfalt wird als Gefahr behandelt.

Und Religion wird teilweise politisch instrumentalisiert.

Dabei geht es ausdrücklich nicht um Religionsfeindlichkeit. Viele Kurdinnen und Kurden sind selbst muslimisch. Das Problem entsteht dort, wo Religion vom Staat benutzt wird, um Gehorsam zu erzeugen, Frauenkörper zu kontrollieren oder nationale Herrschaft religiös zu legitimieren.

Gerade der Blick auf den Iran heute zeigt, wie eng Kontrolle von Frauen, Kontrolle des Körpers, Kontrolle von Sprache und politische Herrschaft miteinander verbunden bleiben.

Als Jina Mahsa Amini ermordet wurde, war es deshalb kein Zufall, dass weltweit gerufen wurde: Jin, Jiyan, Azadî.

Nicht irgendein Satz. Ein kurdischer Satz. Und nicht irgendeine Frau. Eine kurdische Frau namens Jina.

In diesem Moment bündelten sich Sprache, Körper, Kontrolle, Frauenbefreiung, Erinnerung und kollektiver Widerstand.

Plötzlich verstand die Welt etwas, das kurdische Frauen seit Jahrzehnten formulieren: Die Freiheit der Frau ist keine regionale Frage. Sie ist die Bedingung menschlicher Freiheit überhaupt.

Assimilation und Nervensystem

In meiner eigenen theoretischen Arbeit beschäftige ich mich mit der Frage, wie Unterdrückung sich in Körper einschreibt.

Assimilation bedeutet nicht nur Sprachverlust.

Der Körper lernt: leiser zu werden, sich anzupassen, nicht aufzufallen, die eigene Resonanz zu dämpfen, der eigenen Wahrnehmung zu misstrauen.

Atem verändert sich. Stimme verändert sich. Körperhaltung verändert sich. Selbstwahrnehmung verändert sich.

Das Subjekt bleibt vielleicht funktionsfähig, aber häufig um den Preis innerer Fragmentierung. Man funktioniert. Aber man klingt nicht mehr ganz wie man selbst.

Trauma existiert nicht nur als Erinnerung. Es verändert Muskelspannung, Atem, Stimme, Wahrnehmung, Nervensystem und Beziehung.

Der Körper wird dadurch zu einem Archiv politischer Erfahrung.

Vielleicht zittern Menschen deshalb nicht nur individuell. Sondern historisch.

Stimme, Dengbêjî und Gegenarchiv

Als Künstlerin interessiert mich besonders die Stimme.

Denn Stimme ist nie nur Klang. Sie ist Atem. Nervensystem. Erinnerung. Präsenz. Beziehung.

Viele Menschen verlieren unter Gewalt nicht nur Sicherheit. Sie verlieren ihre Stimme. Sie sprechen leiser. Sie halten den Atem an. Sie zensieren sich selbst.

Die Wiedergewinnung der Stimme ist deshalb immer auch ein psychischer und politischer Prozess.

Wenn eine Frau ihre Stimme zurückholt, holt sie nicht nur Lautstärke zurück. Sie holt Beziehung zum eigenen Leben zurück.

Dengbêjî spielt hier eine zentrale Rolle. Dengbêjî ist eine kurdische Tradition mündlicher Erzählkunst und gesungener Erinnerung. Wo Archive zerstört wurden, blieb Gesang. Wo Schrift verboten oder vernichtet wurde, lebte Erinnerung weiter im Klang.

Die Stimme wurde zum Gegenarchiv.

Deshalb frage ich mich künstlerisch: Wie klingt eine Erinnerung, die keinen offiziellen Ort hatte? Wie klingt ein Schmerz, der nie vollständig ausgesprochen werden durfte? Wie klingt eine Stimme, die sich selbst wiederfindet?

Diaspora und meine künstlerischen Arbeiten

Diaspora bedeutet häufig Unterbrechung, Ambivalenz, Selbstübersetzung, Überanpassung und fragmentierte Identität.

Man ist hier, aber nicht ganz von hier. Man trägt Geschichten, die viele nicht kennen. Manchmal kennt man sie selbst nur bruchstückhaft.

Aber Diaspora kann auch ein Raum werden, in dem Erinnerung bewusst neu verbunden wird. Nicht perfekt. Nicht rein. Nicht romantisch. Sondern ehrlich.

In meiner eigenen künstlerischen Arbeit beschäftige ich mich mit Stimme, Sprachbruch, Resonanz, Mehrsprachigkeit, Erinnerung und verkörperter Erfahrung.

In Tu evînê azadîyê yî - Du bist die Liebe der Freiheit - untersuche ich Beziehung ohne Besitz. Nicht Liebe als Kontrolle, nicht Liebe als Verschmelzung, nicht Liebe als Abhängigkeit, sondern Beziehung als Anerkennung von Differenz.

In Waran interessiert mich die Verbindung von Stimme, Wetter, Körper und Erinnerung: Wie kann ein Klang wie Regen wirken? Wie kann etwas, das lange festgehalten wurde, wieder in Bewegung geraten?

In Li Deriyê Rastî - An der Tür der Wahrheit - geht es um Schwellen: zwischen Schweigen und Sprechen, zwischen Angst und Präsenz, zwischen dem, was geerbt wurde, und dem, was neu entschieden werden kann.

In Flynn arbeite ich mit der Figur des Übergangs, des Suchens, des Nicht-ganz-Ankommens. Mich interessiert dort, wie ein Körper in Bewegung Identität nicht einfach besitzt, sondern immer wieder aushandelt.

Auch meine Kritik des Authentizitismus gehört dazu. Heute wird Authentizität oft mit Sichtbarkeit verwechselt. Menschen sollen performen, sich darstellen, sich vermarkten, eine Version von sich produzieren, die konsumierbar ist.

Aber Resonanz entsteht nicht durch Selbstinszenierung. Resonanz entsteht dort, wo Menschen aufhören, nur Bilder von sich zu produzieren, und beginnen, wirklich berührbar zu werden.

Gerade deshalb ist Stimme für mich so wichtig. Stimme lässt sich nie vollständig kontrollieren. Sie verrät Atem, Spannung, Verletzlichkeit, Widerstand und Lebendigkeit.

Liebe, Selbstverteidigung und Xwebûn

Patriarchale Gesellschaften haben Liebe oft deformiert.

Sie haben Liebe verwechselt mit Besitz, Kontrolle, Angst, Eifersucht und Abhängigkeit.

Aber Freiheit bedeutet nicht Isolation. Freiheit bedeutet, einander begegnen zu können, ohne sich gegenseitig besitzen zu wollen.

Selbstverteidigung bedeutet in diesem Kontext deshalb nicht nur bewaffnete Verteidigung.

Selbstverteidigung bedeutet auch psychische Integrität, emotionale Grenzfähigkeit, Schutz der eigenen Wahrnehmung, Schutz der eigenen Stimme, Schutz der eigenen Erinnerung und Schutz der eigenen Resonanz.

Eine Frau, die ihrer eigenen Wahrnehmung wieder vertraut, praktiziert bereits eine Form von Selbstverteidigung.

Hier verbindet sich das mit dem kurdischen Begriff Xwebûn: zu sich selbst kommen, die eigene Würde zurückgewinnen, sich nicht länger ausschließlich über Fremdblicke definieren.

Für Frauen bedeutet das oft: Scham zu durchbrechen, den Körper nicht länger als Problem zu erleben, die eigene Stimme nicht länger zu entschuldigen und sich selbst wieder als lebendig zu erfahren.

Schluss

Jin, Jiyan, Azadî ist deshalb nicht bloß ein Protestslogan.

Es ist eine historische Genealogie. Eine politische Theorie. Eine psychologische Wahrheit. Eine verkörperte Praxis. Eine Form kollektiver Erinnerung.

Es erinnert uns daran, dass Menschen nicht nur an Gewalt zerbrechen. Sondern daran, dass ihre Stimme, ihre Erinnerung und ihre Beziehung zum Leben unterbrochen werden.

Und vielleicht beginnt Freiheit genau dort, wo Menschen aufhören, gegen ihr eigenes Leben existieren zu müssen.

Wo Frauen ihre Stimme zurückholen.

Wo Erinnerung wieder hörbar wird.

Wo Resonanz stärker wird als Angst.

Und wo Beziehung wichtiger wird als Herrschaft.

Jin.

Jiyan.

Azadî.